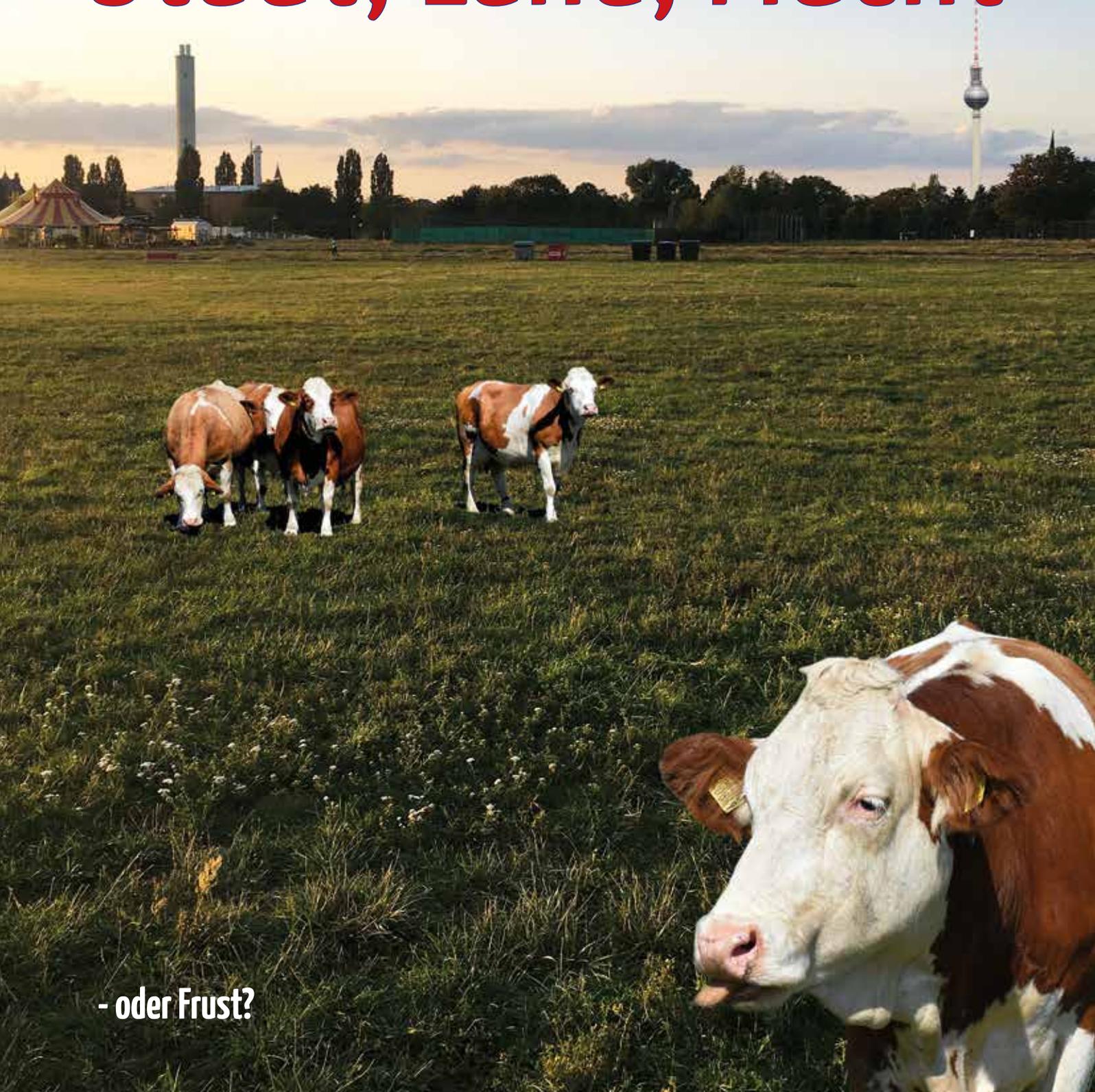


Stadt, Land, Flucht



- oder Frust?



- 3** **Liebe Leserinnen und Leser**
- 4-7** **Titelthema**
Stadt, Land, Flucht, Frust
Marion Geyer
- 8-10** **Theorie & Praxis**
20 Jahre teenex e.V. - die Feier
Joachim Jahn
- 11** **Comic**
Der schüttelnde Buttermilch-Knilch in:
„Alles Killer - oder was?“
RR & OMX
- 12-13** **Lifestyle**
Land > Stadt > Land > Stadt?
Katharina Hamann
- 14-15** **Fakten**
Artenvielfalt in Biotopia
Walter Franzke
- 16-17** **Kulturbeutel**
Domäne Dahlem
Joachim Jahn
- 18** **Letzte Meldung**
Stadt und Land in Zahlen
zusammengestellt von Walter Franzke
- 19** **Impressum**
- 20** **Terminticker**

in dieser Ausgabe der teenexpress geht es um unseren Lebensraum. Auf dem Land, in einer kleinen Gemeinde, im Dorf, in der Kleinstadt, im Speckgürtel oder doch lieber gleich in der Metropole... wo möchten wir leben?

Laut einer Umfrage träumen 44% der Deutschen vom Landleben, obwohl rund 77% der Deutschen Bevölkerung in Städten wohnen. Weitere interessante Zahlen und Daten findet Ihr auf der Seite 22 in diesem Heft.

Doch was zieht uns raus aufs Land, warum träumen wir vom Landleben? Meinen wir dort „draußen“ mehr Ruhe, Natur, Einklang, gemeinschaftlichen Zusammenhalt und Harmonie im Familienleben zu finden? Ist das überhaupt realistisch? Brauchen und möchten wir das immer? In jeder Lebensphase? Der Text „Land > Stadt > Land > Stadt?“ befasst sich mit den verschiedenen Lebensphasen und unserer Sehnsucht und den Bedürfnissen nach entweder dem Einen oder dem Gegenteil dessen.

„Home is where the heart is.“ Unser Zuhause ist dort, wo unser Herz ist. Obwohl wir gar nicht so genau wissen, wer es zuerst gesagt hat, finden wir diesen Spruch zuhause auf Kissenbezügen, Fußmatten, Kühlschrankmagneten oder als Wand-Tattoos. Egal wie wir den Spruch interpretieren, wir können nicht abstreiten, dass unser Zuhause unmittelbar mit unseren Empfindungen und Emotionen

verbunden ist. Wir fühlen uns dort heimisch, wo wir uns geliebt fühlen oder dort, wo die Personen leben, die wir lieben. Eigentlich logisch, denn die Personen die uns lieben und die wir lieben, können uns nicht fremd sein, daher können wir uns dort auch nicht fremd fühlen. Aber was, wenn man diesen Ort verlassen muss? Können wir eine neue Heimat finden? Kann man sich in einem Land, in dem alles anders ist irgendwann nicht mehr fremd fühlen? Liegen unsere Wurzeln nicht trotz allem immer dort, wo wir selbst aufgewachsen sind, auch wenn uns geliebte Personen in die Fremde folgen? Mit diesem Thema beschäftigt sich unter anderem unser Titelthema: „Stadt, Land, Flucht, Frust“ auf den folgenden Seiten.

Außerdem könnt ihr in dieser Ausgabe der teenexpress herausfinden, mit wem wir uns so unsere schöne Hauptstadt teilen und wie wir gemeinsam unseren 20. Vereinsgeburtstag gefeiert haben.

Viel Spaß beim Lesen!



... und in der nächsten Ausgabe ...
geht es uns um das Thema: Reichtum -
lasst euch überraschen.

An vielen Orten dieser Welt

kocht und brodeln es derzeit politisch oder wirtschaftlich betrachtet.

Krieg, Terror, Glaubenskonflikte, Vertreibung, Hungersnöte, Armut, Umweltprobleme und allgemeine Perspektivlosigkeit aber auch Unwissenheit bringen Menschen dazu ihre Heimat zu verlassen und anderswo ihr **Glück** zu versuchen. Das ist jedoch kein Neuzeitproblem. Flucht und Vertreibung hat es seit Menschengedenken schon immer gegeben. Im 2. Weltkrieg waren 12 Millionen Menschen auf der Flucht, hatten ihre **Heimat** verloren. Mein Vater gehörte zu jenen Flüchtlingskindern aus Schlesien. Wenn man in den Familiengeschichten der Deutschen kramt, so gibt es fast in jeder Familie mindestens einen, der seine **Wurzeln** woanders hat.

Deutschland zählt heute zu den reichsten Ländern dieser Welt und erscheint schon deshalb attraktiv für Außenstehende, denen es nicht so gut geht. Vor 30 Jahren haben wir uns in Ostdeutschland nichts sehnlicher gewünscht als offene Grenzen.

Endlich frei sein,

unbeschwert um die ganze Welt reisen können, internationalen Handel betreiben, im Ausland studieren oder arbeiten können. All das ist für uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden. Jedoch wollen wir nicht nur reisen oder global agieren, wir wollen im Ausland auch willkommen sein.

Wie schaut es eigentlich mit unserer Gastfreundschaft im eigenen Land aus? Inzwischen werden Stimmen immer lauter, die die Grenzzäune wieder aufstellen möchten. Ja es stimmt, in den letzten Jahren sind zahlreiche Flüchtlinge aus Kriegsgebieten zu uns gekommen und auch Menschen aus ärmeren Ländern, die sich hier eine bessere **Perspektive** erhoffen. Einige Leute befürchten nun, dass Deutschland überflutet wird von fremden Kulturen, sehen ihre Heimat und das eigene Kulturgut in Gefahr. Sie fürchten sich vor Sozialschmarotzern, die von unseren Steuergeldern leben und bangen um ihre **Sicherheit**.

Kürzlich war ich bei Freunden in einer 70-Seelen-Gemeinde zu Gast. Das Dorf gehört zu einem Gemeindeverbund mit insgesamt 2000 Einwohnern. Zur Europawahl wählten 67 % von ihnen AfD, aus Protest gegen die Flüchtlingspolitik unserer Regierung. Die meisten von ihnen sind aus ihren Dörfern nie raus gekommen und kennen das Flüchtlingsthema nur aus den Medien. Einige Dorfbewohner haben sogar vergessen, dass ihre Eltern oder Großeltern selbst Kriegsflüchtlinge waren und hier eine neue Heimat gefunden hatten. Was geht in diesen Köpfen vor?

Höchste Zeit für einen Perspektivenwechsel. Geben wir den Menschen, die mit den Jahren zu uns gekommen sind, ein Gesicht, fragen wir sie nach ihrem Namen, hören wir uns ihre Geschichten an. Setzen wir uns mit ihnen auseinander oder besser zusammen, dann werden wir feststellen, dass wir mit unseren Grundbedürfnissen gar nicht so weit auseinanderliegen. Jeder Mensch wünscht sich ein Dach über dem Kopf, ein liebevolles zu Hause, ein intaktes Familiengefüge, ein Netzwerk von Freunden, Nachbarn, Kollegen, Gleichgesinnten. Wir wünschen uns eine Arbeit, die uns Spaß macht und unseren **Lebensunterhalt** sichert, einen friedlichen, sicheren, sauberen Wohnort, ein warmes

Nest in dem wir uns geborgen und verstanden fühlen, in dem unser Nachwuchs unbeschwert aufwachsen kann. Das sind unsere **Grundbedürfnisse** unabhängig von Herkunft oder Religionszugehörigkeit. Wir Menschen sind soziale Wesen. Allein sind wir verloren. Werden jedoch unsere Grundbedürfnisse verletzt, sind Angriff oder Flucht die Folgen.

Wer sind diese Menschen, die zu uns kommen? Welche Beweggründe haben sie? Sind sie auf der Durchreise, zeitweilig hier oder gekommen, um zu bleiben?

Wie schon erwähnt hat es im 2. Weltkrieg 12 Millionen Flüchtlinge gegeben. Meine Großmutter musste damals bei Nacht und Nebel mit ihren 4 Kindern aus Schlesien, ihrer geliebte Heimat, fliehen. Ihr Mann ist im Krieg gefallen. Sie hatte alles verloren und konnte nicht zurück. Es hat Jahre gebraucht, bis sie sich hier eine neue Existenz aufgebaut hatte. Die Sehnsucht nach ihrer Heimat, nach ihren Wurzeln blieb bis zu ihrem Lebensende bestehen. Ich liebte ihren herzhaften Galgenhumor, ihren Dialekt, den sie nie abgelegt hat und ihre schlesische Kartoffelsuppe.



In den 60-er Jahren kamen zahlreiche Türken und Italiener nach Deutschland. Sie suchten hier **Arbeit**, weil sie im eigenen Land wenig Perspektiven hatten. Meine Nachbarin Mariella kam mit ihren Eltern und Geschwistern aus Italien und wuchs in Schweinfurt auf. Sie ist ein wunderbarer Mensch, fleißig, hilfsbereit, immer gut gekleidet. Sie fühlt sich in Deutschland zu Hause, hat sich aber ihr spritziges, italienisches Temperament und ein Stück ihrer **Kultur** erhalten. Ihre Pasta und Pizza sind unschlagbar.

In meinem Nachbarort betreibt eine vietnamesische Familie einen Asia-Imbiss. Meine Rettung, wenn mir die Zeit zum Kochen fehlt. Die Eltern kamen in den 70er Jahren nach Ostdeutschland und blieben. Ihre Kinder sind hier geboren, fügen sich in die **Gesellschaft** ein, bereichern uns mit ihrer Kochkunst und ihrem Kulturgut.

Damals kamen auch zahlreiche Kubaner und Afrikaner in den Osten. Sie arbeiteten und / oder studierten hier. Ein Teil ging zurück in die Heimat, andere blieben, heirateten und gründeten Familien. „Mischlingskinder“ wurden geboren. Sie sind Deutsche, wachsen mit unserer Kultur und unseren Werten auf, erscheinen uns jedoch nach wie vor fremdländisch. Eine Bekannte von uns ist eines dieser „Mischlingskinder“ und ich kann euch versichern, sie ist deutscher als mancher deutsche Ureinwohner.

In den 80- Jahren kreuzte Natascha meinen Weg. Beim **Studium** in ihrer Heimat hatte sie einen Deutschen kennengelernt, heiratete ihn, zog mit ihm nach Deutschland und bekam zwei **Kinder**. Unsere Kinder waren im gleichen Alter. Wir waren eine Zeit lang Nachbarn, hatten uns angefreundet, erzählten uns Geschichten aus unserer Heimat und kochten öfter gemeinsam. Ihre leckeren Pelmeni werde ich nie vergessen. In den 90er Jahre kamen zahlreiche Russlanddeutsche hierher. Ich hatte

Kontakt zu mehreren Familien und habe mir ihre Geschichten angehört. Im 2. Weltkrieg waren ihre Eltern oder Großeltern nach Russland geflüchtet. Selbst zwei Generationen später fühlten sie sich in Russland nie wirklich zu Hause. Jetzt waren sie mit großen **Erwartungen** nach Deutschland gekommen, hatten Haus, Möbel, Auto und Grundstück verkauft, kamen mit Handgepäck und wollten hier, in ihrer alten Heimat, ganz neu anfangen. Doch so einfach war das nicht. Umgerechnet war ihr **Geld** hier nichts wert. Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Nun lebten sie, ziemlich perspektivlos, im Aussiedlerheim. 6 Personen aus drei Generationen in einem Zimmer waren die Norm. Die Großeltern und Eltern sprachen noch einigermaßen deutsch. Deren Kinder nicht mehr. Meine Freundin Sabine betreute damals als Sozialpädagogin diese Jugendlichen. Die meisten fühlten sich völlig entwurzelt und konnten nicht begreifen, warum ihre Eltern ihnen das angetan haben. Mancher nahm sich sogar das Leben, andere wollten nur noch zurück. Für die, die geblieben sind, wurde es



Statue "Den Deutschen Einwanderern"
East London, South Africa

ein langer, steiniger Weg.

Wenn eine Mutter mit ihren Kindern die Heimat verlässt, hat sie einen triftigen Grund, oder auch manchmal völlig falsche Vorstellungen. Bekommt sie Gelegenheit zurückzukehren und hat in ihrer Heimat wieder eine Perspektive, wird sie das wahrscheinlich auch tun.

In unseren Krankenhäusern arbeiten Ärzte und Pflegepersonal aus aller Welt, ohne die wir beim momentanen Fachkräftemangel ganz schön aufgeschmissen wären. Die meisten von ihnen werden früher oder später in ihr Heimatland zurückkehren. Zahlreiche Polen, Slowaken oder Russen arbeiten zeitweilig hier auf dem Bau oder in Pflegeberufen, sparen das Geld und nutzen es später als Startkapital im eigenen Land. Ohne sie blieben bei uns viele Arbeitsstellen unbesetzt.

Im Jahr 2000 lernten wir Katka kennen, eine Slowakin. Sie ist inzwischen die beste Freundin meiner Tochter und Patentante meines Enkels. Die beiden Mädchen waren damals als Au-pair in England gestrandet. Katka fuhr mit uns in den Urlaub, wir hatten sie eingeladen, schenkten ihr einen PC, weil sie sich keinen leisten konnte. Sie lud uns ein zu ihrer **Familie** und zeigte uns ihre, landschaftlich traumhaft schöne Heimat. Wirtschaftlich sah es damals in der Slowakei nicht besonders rosig aus. Trotzdem kehrte Katka in ihre Heimat zurück, studierte und arbeitete in Bratislava. 11 Jahre später heiratete sie ihre große Liebe, einen Engländer, den sie damals kennengelernt hatte. Zu ihrer Hochzeit, 2011, waren wir wieder in der Slowakei zu Gast. In der Zwischenzeit hatte sich sehr viel verändert. Heute geht es den Menschen dort viel besser, die Wirtschaft hat dich erholt, dank Euro, Sparsamkeit und der Pionierarbeit der jungen Leute. Katka lebt heute mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in England und arbeitet als Dolmetscherin.

2005 begegneten wir Asha, einer hübschen Polin und Mitstudentin meines Sohnes. Sie war klug und mehrsprachig, kam aber aus ärmlichen Verhältnissen. Wenn sie etwas Geld übrig hatte, schickte sie es nach Hause zu ihrer Familie. Als sie am Ende ihres Studiums zum Bewerbungsgespräch wollte, nähte ich ihr einen Mantel, weil ihr eigener verschlissen war. Damit hatte ich ihr eine riesige

Freude bereitet. Heute lebt sie mit ihrem polnischen Lebenspartner in London und arbeitet in einem gut bezahlten Job.

Meine beiden Kinder haben in England studiert und noch eine Zeit lang dort gearbeitet. Meine Tochter verbrachte 6 Jahre in der Fremde, mein Sohn 3 Jahre. Als ihre Abenteuerlust gestillt war, kehrten sie zurück in die Heimat, gründeten Familien und wurden sesshaft. Sie sagen heute: „Es war eine gute und lehrreiche Zeit,

aber in der Fremde bleibt man ein Fremder.

Die eigene Kultur und Sprache haben uns geprägt. Da, wo wir aufgewachsen sind haben wir auch unsere Wurzeln.“

Mein Mann und ich sind im Osten aufgewachsen. Vor der Wende war es mein sehnlichster Wunsch einmal die Alpen zu sehen, die ich damals nur von kitschigen Postkarten kannte. Auch den Westen kannten wir nur als bunt schillernde Scheinwelt aus dem Fernsehen. Als sich 1989 die Grenzen öffneten packte uns die Abenteuerlust. Damals waren wir bereits über 30 und hatten zwei halb-wüchsige Kinder. Eine Zeit lang trug ich mich sogar mit dem Gedanken auszuwandern. In den Folgejahren bereisten wir viele verschiedene Länder. Erst in der Fremde erkannten wir, dass unser Herz für Thüringen schlägt. Hier wohnen wir nicht nur, hier fühlen wir uns verwurzelt, geborgen, verstanden, zu Hause. Wir brauchten die Erfahrung in der Fremde, um unsere Heimat wirklich wertschätzen zu können. Ich bin mir sicher, es geht mir nicht allein so.

Von den Menschen, die heute aus anderen Ländern und fremden Kulturkreisen zu uns strömen, werden nur diejenigen dauerhaft bleiben, die hier eine Perspektive haben, die Sprache beherrschen, sich mit unserer Kultur anfreunden und Anschluss finden. Üben wir uns zwischenzeitlich in Toleranz und Gastfreundschaft, gönnen wir ihnen die Erfahrung unser Land kennenzulernen. Wer über den Tellerrand hinaus schaut, wird früher oder später die eigenen Wurzeln entdecken. Denkt immer daran: „Wir sind alle Ausländer, fast überall, außer in unserer Heimat.“

20 Jahre teenex e.V.

Schon am Vortag der Feierlichkeiten haben **Corinna Unser**, die **Vorstandsvorsitzende**, und Katharina die Wände der Vereinsräume mit einigen der schönsten Plakate aus den vielen teenex-Camps geschmückt.

Da in etwa ein Zentimeter Körpergröße fehlte, um die Nägel an der Aufhängeleiste ganz oben an den hohen Altbauwänden zu erreichen und schon ein Pfannenwender als Aufhänghilfe zweckentfremdet wurde, freuten sich doch beide sehr über die Tatkräftige Hilfe am Tag der Feier, dem **12. Juni 2019**.



Spätestens ab 13:00 Uhr waren alle da, um die Jubiläumsfeier vorzubereiten. Die Bäume vor dem Haus wurden von Marcel, Katharina und Sylvia frühzeitig mit Wimpeln geschmückt und da noch reichlich übrig waren, ging es im Hof gleich mit den Wimpeln weiter, wie man an dem fröhlichen Bild mit Sylvia sieht.

In der Zwischenzeit wurde auch der Grill im Hof aufgestellt. Zusammen mit dem Buffet wurde das Essen diesmal geliefert, damit alle den Kopf frei haben für die Feier.

Im großen Raum haben wir Platz für die Leinwand gelassen, damit dort mit dem Beamer die besten Bilder aus den letzten 20 Jahren in Dauerschleife laufen konnten, untermalt mit Musik, die auch in den teenex-Camps abgespielt und gesungen wird.

Schon war es 15:00 Uhr und fast alle Gäste waren da. Es fehlte nur noch Frau Tenner-Paustian, Suchthilfekoordinatorin des Bezirksamtes Pankow, um die einleitende Rede zu halten, doch leider war sie kurzfristig erkrankt. Ihre Rede schickte sie per Mail und so konnte freundlicher- und glücklicher-weise Jost Schäfer vom ReSet e.V., ein Kooperationspartner des teenex e.V.s, einspringen und die lobenden Worte einleitend vorlesen.



- die Feier

Nach Eröffnung des Buffets durch Corinna, fanden anregende Gespräche bei Kaffee und Kuchen und Gegrilltem im Hof, statt. Es wurde über alte Bilder aus der Powerpointpräsentation geschmunzelt und in der Jubiläumsausgabe der teenexpress gestöbert, die pünktlich zur Feier aus dem Druck kam.



Wenig später hat Marion Geyer - Redaktionsmitglied der teenexpress, Gartenlandsgestalterin, Mutter und vieles mehr - ihr Buch vorgestellt: „Erwach(s)en, was nun?“ und interessante Passagen daraus vorgelesen. Frech, witzig und treffsicher geht das Buch der Frage auf den Grund: Wie finde ich meinen Logenplatz im Leben und was mache ich mit der neu gewonnenen Freiheit als (endlich) Volljährige/r?



Irgendwann waren alle satt, beschwingt und wieder auf dem Weg nach Hause. Gegen 19:00 Uhr haben dann Marcel und Sevim die Tür des teenex e.V. wieder abgesperrt.



Land
- Kindheit

Nein, auf dem Land bin ich nicht groß geworden. Allerdings doch recht „ländlich“. Wir haben am Stadtrand gewohnt, in einer kostengünstigen Dienstwohnung mitten in einem Wald an einem See. Im Winter war es sehr einsam, im Sommer war der Sand des Badestrands, vor lauter ausgebreiteten Handtüchern der erholungssuchenden Stadtbewohner, nicht mehr zu sehen.

Als Kind liebte ich den Sommer am See. Meine Eltern können mir noch heute nicht sagen, wann und wie ich schwimmen gelernt habe. Die Eltern einer Freundin von mir hatten einen Bootsverleih. Wir hielten uns mehr auf und im Wasser auf, als an Land.

Die wenigen Kinder, die in unserem Umkreis wohnten, kannten sich und hielten zusammen. Wir hatten ein Auge aufeinander, waren aber so gut wie immer außerhalb des Blickfelds der Eltern. Wir kamen abends nie mit sauberen Füßen nach Hause, hatten alle keine Angst vor Wildschweinen, sind mindestens einmal aus Neugier in einen Fuchsbau gekrabbelt, wurden mehrmals von einem Schwan gebissen, wussten wie man Steinschleudern baut und haben Muttis beste Küchenmesser zum Schnitzen gemopst. Wir haben fast alle einen Milchzahn durch Fahrrad- oder Schlittunfälle verloren, wurden jeden Sommer von mindestens zwei Wespen gestochen, wussten um welche Uhrzeit die Fledermäuse anfangen aufzuwachen, kannten die besten Kletterbäume im Umkreis von drei Kilometern, haben Walderdbeeren und Bucheckern gefuttert, spielten auch bei Gewitter draußen, haben heimlich die streunenden Katzen zahm gefüttert, gingen im Winter nicht zum Schlittschuhlaufen auf die Eisbahn sondern warteten bis der See zugefroren war...

In die Stadt fahren bedeutete für mich als Kind sieben Stationen mit der S-Bahn zum nächsten Einkaufszentrum zu fahren. Wahrscheinlich das kleinste Einkaufszentrum in der Stadt. Mir kam es riesig, laut und unübersichtlich vor.

Mit zwölf oder dreizehn Jahren wurde es dann langsam uncool am See abzuhängen oder auf Bäume zu klettern. Man traf sich nicht mehr mit dem Fahrrad am verlassenem Fuchsbau, sondern vor dem Einkaufszentrum. Am besten ohne Fahrrad, dafür aber mit Taschengeld fürs Kino. Das große Kino, versteht sich. Das Kino, das mehr als nur einen Vorstellungssaal hatte.

Je älter wir wurden, umso mehr zog es uns dahin wo es laut war, wo es etwas anderes zu entdecken gab als Tiere und Grünzeug. Wir fuhren mit S-Bahn, Bus und Tram soweit es uns die Schülertickets erlaubten, entdeckten Straßen, Bezirke, Clubs, Läden, Multikulti... und all das Zeug, von dem uns die Eltern lieber noch ein bisschen länger fernhalten wollten.

Stadt
- Jugend

Den Winter mochte ich ebenfalls. Ich war eins dieser seltsamen Kinder, die gerne mal allein sind. Ich konnte mich stundenlang damit beschäftigen in der verschneiten Winterlandschaft Tiere und die Natur zu beobachten. Wenn es schneite, dann war der Schnee weiß und blieb tagelang liegen. Ich mochte den grauen Schneematsch in der Stadt nicht und liebte das knirschende Geräusch, das der frisch gefallene Schnee auf dem Waldweg unter meinen Stiefeln machte. Wenn ich morgens im Dunkeln zur Schule musste, waren meine Spuren die ersten Stapfen auf dem Weg, denn sonst musste niemand durch den Wald laufen.

Stadt?
- Alter

Nach der Schule blieb so gut wie niemand dort „draußen“ wohnen. Ausbildung, Arbeit und Studium gab es nur in der Stadt. Aber wenn die Probleme am dampfen waren, dann traf man sich zum Reden nicht im Hipster-Café, sondern am See. Auf dem Steg wo man als kleiner Popel mit Taschenmesser blöde Sprüche rein geschnitzt hatte, wenn man mal stinksauer auf die Eltern war. Es zog einen dorthin, wo Ruhe herrschte, wo man mal durchschnaufen und einen klaren Kopf bekommen konnte. Leben wollte man da trotzdem nicht mehr. Zu wenig Abwechslung und Entertainment, der Weg zur Arbeit viel zu weit, keine Einkaufsmöglichkeiten, keine Ärzte und mehr deutsche Kneipen als kulturelle Angebote. Das bisschen Großstadtlärm und den Dreck, die etwas komischen Leute auf der Straße, die Nähe zu den Nachbarn, das machte einem nichts aus. Das gehört halt zur Stadt dazu.

Eigentlich habe ich mir meine Rente so vorgestellt: Ich sitze auf der Bank hinterm Haus und stricke Pullover, während meine Enkelkinder barfuß durch den Garten flitzen und sich reife Stachelbeeren direkt vom Strauch in den Mund stopfen. Aber was ist, wenn es nicht so wird? Was, wenn ich allein bin und da kein Ehemann ist, mit dem man sich gemeinsam um das Haus kümmert, die Kinder weggezogen sind und die Enkel nur mal zu Weihnachten vorbeikommen? Was, wenn der Weg zum Einkaufen, zum Arzt und zu Freunden zu lang ist? Ein Seniorenzentrum gibt es nicht. Vielleicht ist dann eine kleine Wohnung ohne Garten, um den man sich kümmern muss und in Laufnähe zu Bekannten, Läden und Ärzten doch angenehmer für die körperliche und seelische Gesundheit im Alter. Das können auch lange Spaziergänge übers Feld und durch den Wald nicht ausgleichen. Das hatte ich ja schon als Kind im Winter zur Genüge.

Land
- Familie

Plötzlich verantwortlich für kleine Menschen mit anderen Bedürfnissen als man selbst, wird der Stadtlärm wieder lästig, der Dreck äußerst ekelig, die komischen Leute auf der Straße zu Kriminellen und die Nähe zu den Nachbarn zum unangenehmen Privatsphäre-Mangel. Vergessen ist der kurze Weg zur Arbeit, der schnelle Abstecher ins Einkaufszentrum, die Abende mit Freunden im Café, Museumsbesuche, Multikulti... ist mit Kleinkind doch eh alles nicht so „genießbar“. Man möchte die Kleinen noch ein bisschen länger vor dem bewahren, wovor einen die Großen bewahren wollten, als man selbst noch klein war.

Zwischen 30 und 40 setzte bei uns als Großstadteltern dann die Stadtflucht ein. Wir zogen in eine Kleinstadt im Speckgürtel der Metropole. Nicht so wirklich Land, aber „ländlich“. Unsere Kinder kennen alle Nachbarkinder, treffen sich zum Spielen am Wald. Sie wachsen so ähnlich auf wie auch man selbst aufgewachsen ist. Der Kreis schließt sich und das gibt einem das unbestimmte Gefühl von Geborgenheit... und wenn sie als Jugendliche in die Stadt wollen, dann sollen sie so weit fahren, wie es ihre Schülertickets erlauben.



So sei viel hinterher gesagt: eine glückliche oder unglückliche Kindheit ist überall möglich. Kinder brauchen ein stabiles soziales und familiäres Umfeld und Kontakt zu Gleichaltrigen. Was nützt einem Kind ein ganzes Maisfeld an Platz zum Rumrennen, wenn es allein rumrennt? Was nutzen die vielen Angebote einer Großstadt, wenn das Kind einsam in einer Wohnung hockt?

Mit wem wir so in der **STADT**

LEBEN ...

Erst jüngst konnte ich wieder meinen Freunden der abendlichen Kochrunde von einer neuen Begegnung mit Tieren in dieser Stadt berichten. In Kleinmachnow, wo das Essen turnusmäßig stattfand, ist man gewohnt, dass Wildschweinrotten im Galopp durch den Kiez jagen und sich an den Gärten zu schaffen machen. In meine Dachwohnung hatte sich des nachts bei offenen Fenstern eine Fledermaus gewagt, die dann ohne meine Mit-hilfe nicht mehr den Weg hinausfand. Eigentlich hatte ich bisher immer gedacht, dass man diese Flugkünstler eher in den mediterranen Gefilden bei Einbruch der Dämmerung vorfindet, allenfalls im strengen Winter im Bunker am Gesundbrunnen oder im Wasserwerk. Doch weit gefehlt ...

Es sind keineswegs nur die vielen Ratten in der Kanalisation, die beispielsweise ein Vielfaches der New Yorker Einwohnerzahl ausmachen. Insgesamt

7240 unterschiedliche Tier- und Pflanzenarten

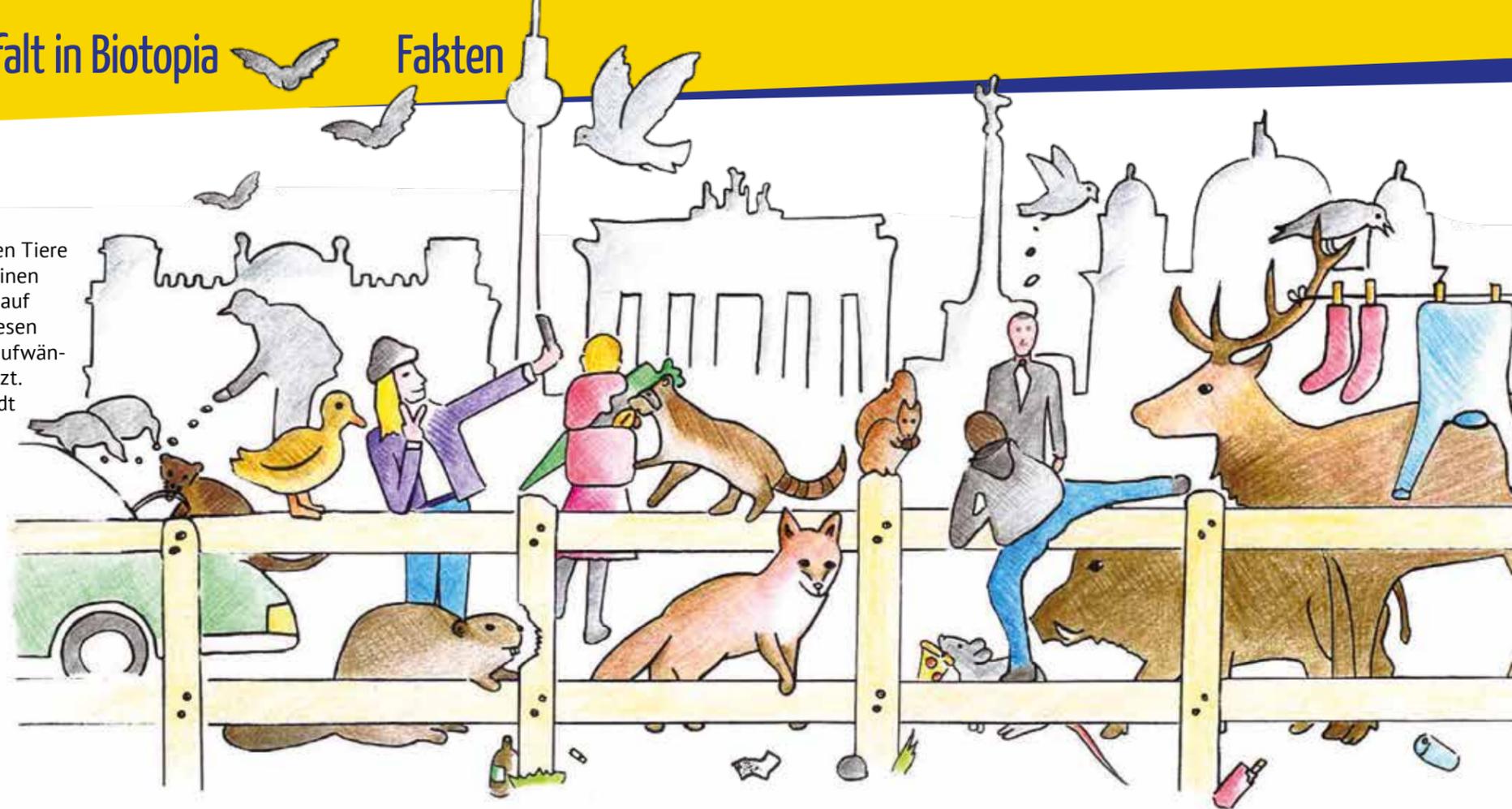
will der Berliner Landesbeauftragte für Naturschutz ausgemacht haben. Es gibt also jede Menge Raubtiere, Huftiere, Insektenfresser, Nagetiere, Hasenartige, Fledermäuse, Amphibien, Reptilien und Vögel unter uns Hauptstädtern. Manche von ihnen haben schon durch ihre Vorstellung in Büchern fast poesiehafte Zuschreibungen bekommen: der Prenzlüber, die Reinickendorfer Füchse, das Köpenicker Rotwild, das Zehlendorfer Schwarzwild, spanische Streuner in Friedrichshain, Hipster-Waschbären in Neukölln, die Berghain-Fledermaus und die Neuköllner Heidehasen. Aber auch „Frente“, eine Ente, die schon seit einem Jahrzehnt auf einem anwaltlichen Balkon im sechsten Stock in Mitte regelmäßig brütet, hat schon in der Lokalpresse einen Stammplatz erobert.

Doch wie kommt es, dass selbst bei Wildtieren eine Art Stadtflucht zu beobachten ist, wo der Raum mit ihrem größten Feind geteilt werden muss? Tatsächlich bietet die Stadt mit ihren Parks und Grünanlagen, Wäldern und Feuchtgebieten, Brachflächen, Uferstreifen und Friedhöfen, mit ihren Kleingärten, Gewerbegebieten und Parkhäusern einen attraktiven Lebensraum. Während im brandenburgischen Hinterland auf den Ackerflächen die Monokulturen Einzug gehalten haben, findet sich in der Stadt eine pflanzliche Vielfalt

sondergleichen. Auch finden Tiere durch die Abfallsituation einen reichlich gedeckten Tisch, auf den sie zwar nicht angewiesen sind, der aber so manche aufwändige Nahrungssuche abkürzt. Schließlich wird in der Stadt nicht mit dem Gewehr gejagt, sodass allenfalls Unfälle mit Fahrzeugen oder Krankheiten für eine leichte Dezimierung sorgen.

Meist verläuft das Zusammenleben der Menschen mit den tierischen Nachbarn konfliktfrei. Viele der Wildtiere haben inzwischen gelernt, ihre Aktivitäten in die Nacht zu verlegen und verstecken sich entgegen ihrer Natur während des Tages. Da Stadtkinder trotz ihres Smartphones immer noch Naturerfahrungen brauchen und ihre Eltern deshalb nicht unbedingt im Stau Richtung Umland stehen wollen, werden direkte Begegnungen mit der nötigen Vorsicht auf beiden Seiten vollzogen. Und natürlich gibt es weiterhin die alleinstehende Rentnerin, die mit ihren Brotkrumen die tägliche Gesellschaft mit dem Federvieh sucht. Sollte wirklich einmal der Hauch einer Gefährdung aufkommen, so kann man immer noch die Feuerwehr oder das Nabu-Taxi rufen, um das unheimliche Tier an einen passenderen Ort bringen zu lassen.

Wie das Beispiel des fast erfolgreichen Wildschweinmanagements in Berlin zeigt, hat die Stadtverwaltung mittlerweile erkannt, dass ihre Planung natur- und landschaftsverträglicher ausgerichtet werden muss. „Politik für den Schutz der Tier- und Pflanzenarten und für die Lebensqualität der Menschen ist kein unüberwindlicher Gegensatz, sondern gemeinsame Aufgabe und Herausforderung“, heißt es dazu offiziell. Und zur Begründung wird angeführt, „dass Naturschutz in der Stadt ... die Lebensräume der Menschen wieder attraktiver (mache) und ... der Abwanderung ins Umland und dessen Zersiedlung vor(beuge).“ Könnten Tiere diese schriftlichen Verlautbarungen



von höchster Stelle lesen oder anderweitig zur Kenntnis nehmen, so dürften sie sich tatsächlich eingeladen fühlen. Es wird also weiter um ein enger werdendes Miteinander förmlich gebuhlt.

Ohnehin meint so mancher spezielle Kenner der Szene, dass viele Tiere ihren bestimmten Berliner von sich aus finden würden. Was mich am Ende zu der immer noch nicht selbst beantworteten Frage geführt hat, wieso ich gerade von einer Fledermaus als Herbergsvater auserwählt wurde. Mit Nachfragen klappt es ja erfahrungsgemäß nicht so richtig, sonst wüssten wir vermutlich auch, wieso sich der vielteilige Rautenfarn außer Bayern noch eine zweite Heimat exklusiv hier bei uns gesucht hat. Auch der Blaue Tarant, ein Enziangewächs, wird uns nicht verraten, wieso er neben dem Norddeutschen Flachland gerade eine weitere Vorliebe im Herzen des deutschen Politikbetriebes wählte.

Insofern bleiben Rätsel, deren sich die Wissenschaft zwangsläufig annehmen musste. So versuchte schon vor der Jahrtausendwende eine kleine Gruppe von Wissenschaftlern und Studierenden am Institut für Biologie, den als „Verstädterung“ bezeichneten Prozess zu analysieren. Die Beteiligten nahmen sich im Lauf der Jahre Wanderfalken, Krähen, Eichhörnchen und Rotfüchse vor. So ließen sich die Verteilung über die Stadt, bauliche

Aufenthaltsvorlieben, Nahrungsbesorgung, Nachwuchspflege und Krankheitsbilder ausmachen. Auch das Leibnitz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung ist mit von der Partie, versieht so manche Gattung sogar mit GPS-Sendern. Neben weiteren bekannten Playern wie der DUH existiert schon länger eine Rote Liste der gefährdeten Pflanzen und Tiere speziell für Berlin. Diese ist mit ihren Aktualisierungen eine häufig genutzte Entscheidungshilfe der Verwaltung bei der Ausweisung von Schutzgebieten, bei Bewertungen von Eingriffen in die Landschaft und der perspektivischen Entwicklung von Biotop-Verbundsystemen.

Es finden also reichlich Aktivitäten auf diesem Gebiet statt. Neben Ausstellungen im Museum für Naturkunde, Presseveröffentlichungen und Büchern gibt es eine sehenswerte rbb-Dokumentation namens „Wildes Berlin“. Auch bei YouTube lassen sich einige Szenen finden, die über die hiesige Beschreibung mit Wörtern hinausgehen. Wer nicht nur digital unterwegs sein will und die wahrhaftige Begegnung sucht, muss eigentlich nur mit wachem Auge durch seinen Kiez gehen. Vermutlich wird man gar nicht so lange unterwegs sein müssen, bis man auf erste Hufspuren, aufgewühltes Erdreich oder eine Kuhle unter Brombeerranken stößt. Mir fällt dazu jedes mal ein:

„Och dit is Berlin!“

Domäne Dahlem

An manchen Sommertagen, wenn ich vor dem Weckerklingeln wache werde, irritiert mich der Lärm der Stadt: Wenn man Autos hört, statt Vögel zwitschern. Nicht nur die Insekten sind 2019 weniger geworden, sondern auch die gefiederten Freunde werden rarer.

So sehr ich die Möglichkeiten der Großstadt schätze, so sehr mag ich auch die Möglichkeiten sich mitten in der Stadt aus dem Trubel auszuklinken. Damit meine ich gar nicht so offensichtliche Möglichkeiten, wie den Müggelsee, den Grunewald oder eine Datsche am Wochenende.

Im Südwesten Berlins lockt nicht nur der Botanische Garten, sondern auch die Domäne Dahlem – ein Bauernhof mitten in der Stadt und gleichzeitig ein Freilichtmuseum für freiwillige 2 €.

Es ist das einzige historische Rittergut mit einem eigenen U-Bahnhof auf dem seit über 800 Jahren Landwirtschaft betrieben wird. Das Herrenhaus von 1560 ist das älteste Wohnhaus der Stadt mit vollständig erhaltenen Zimmern. Dort kann man heute eine Fleischerei und einen Kaufmannsladen aus den 20er Jahren sehen.

Es gibt eine große Ausstellung, die veranschaulicht wie sich Speisen und Essgewohnheiten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verändert haben. Für Kinder interessant sind die Mitmachstationen.

Vom Bauernhof ist nur noch ein Bruchteil seiner Größe erhalten, weil inzwischen der Großteil des Bodens mit Villen bebaut wurde. Auch ein Teil der Freien Universität wurde auf dem Gelände angesiedelt um ein „deutsches Oxford“ zu etablieren.

Trotzdem sind die Äcker groß genug, um auf Feldwegen einen ausgedehnten Spaziergang zu machen. Unterwegs kann man große und kleine Tiere sehen, wie zum Beispiel Pferde und Kühe und Schweine; verschiedene Vögel und Kaninchen sind auch zu bestaunen.

Wer einen Picknickkorb gepackt hat, findet eine Streuobstwiese zum Rasten. An beiden Enden des Geländes finden sich auch Kinderspielplätze.

Wen das alles nicht interessiert, der kann immer noch zur Adventszeit einen weiteren schönen Weihnachtsmarkt Berlins entdecken; ein paar Schritte entfernt vom U-Bahnhof Dahlem-Dorf Linie U3.



Viel Spaß beim Entdecken



stadt und land in zahlen

Anteil der Stadtbewohner an der Gesamtbevölkerung (Stand 2017)

Australien	89%
Nordamerika	81%
Deutschland	77%
Europa	75%
Asien	46%
Afrika	40%
Indien	33%

Die fünf größten Städte der Welt (Stand 2019)

Tokyo	37.5 Millionen Einwohner
Neu-Delhi	28.5 Millionen Einwohner
Shanghai	25.6 Millionen Einwohner
São Paulo	21.7 Millionen Einwohner
Mexiko-Stadt	21.6 Millionen Einwohner

Tierische Zahlen zu Berlin

Anzahl der Ratten	6 - 7 Mio. (geschätzt)
Anzahl der Füchse	1800 (geschätzt)
jährlicher Hundekot	22.065 t
Europas größtes Tierheim	16 Hektar (22 Fußballfelder)
Anzahl der Zoos/Tierparks	2

Mietwohnung/Studio in London, Sloane Avenue

Schlafzimmer	1
Badezimmer	1
Gesamtfläche	25 qm
Monatliche Miete	2214 €

Obwohl die große Mehrheit der Deutschen in Städten lebt, träumen vom Landleben.

44%

15 %

der Deutschen leben in Dörfern mit weniger als 5000 Einwohnern.

Auf der Hallig Gröde, Deutschlands kleinste Gemeinde, leben gerade mal **9** Einwohner .

Quellen: statistika.com, www.deutschland.de, www.handelsblatt.com

teenex ist die Abkürzung für: teenager experience – d.h. soviel wie, Jugendliche erfahren, erleben. teenex will Jugendliche unter dem Slogan »It's cool to be clean« zu einem drogenfreien Leben ermutigen und ihnen Lebenskompetenzen vermitteln.

teenex wurde von der britischen Organisation »Positive Prevention Plus« entwickelt. Es ist das Ergebnis jahrelanger Praxiserfahrung in der Drogenhilfe und -prävention. Seit 1993 läuft das Programm auch in Deutschland. Im Rahmen eines 3½-jährigen Bundesmodellprojektes wurden teenex-Camps in fünf verschiedenen Bundesländern durchgeführt.

Seit dem 12. Juni 1999 ist der teenex e. V. ein selbständiger Verein. Der teenex e. V. ist als gemeinnützig anerkannter Verein, der fast ausschließlich vom Engagement ehrenamtlich tätiger Jugendlicher und Erwachsener lebt, für jede Art der Unterstützung dankbar.

Bank für Sozialwirtschaft
BIC BFSWDE33BER
IBAN DE36 1002 0500 0003 3075 00

Herausgeber:
teenex e. V.
Thulestraße 4
13189 Berlin

Telefon: 030 / 47 03 33 52
Mobil: 0172 / 936 08 38

info@teenex.de
www.teenex.de

Redaktion:
Marion Geyer, Katharina Hamann,
Walter Franzke, Joachim Jahn,
Robert Reich

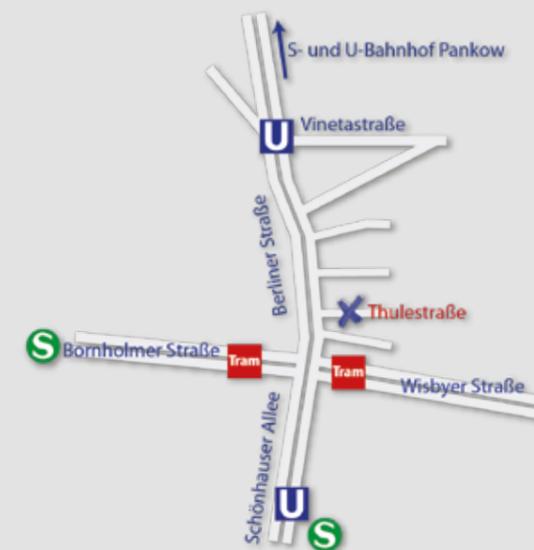
Gestaltung:
Joachim Jahn, Katharina Hamann,
inspiriert vom firmennest

Titelbild:
Joachim Jahn

V.i.S.d.P. Corinna Unser –
Vorstandsvorsitzende teenex e.V.

Hier arbeiten wir - hier findet Ihr uns!

Der teenex e. V. ist Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband und beteiligt sich an der Initiative Transparente Zivilgesellschaft.



teen-active

- 16. September 2019, 16:30 Uhr
Buttons basteln
- 07. Oktober 2019, 11:00 Uhr
Waldhochseilgarten Jungfernheide
- 18. November 2019, 17:00 Uhr
Billard im Neumanncenter
- 16. Dezember 2019, 16:30 Uhr
Plätzchenbacken

Bei Aktionen außer Haus bitte immer eine Woche vorher anmelden! **Treffpunkt** ist, soweit nicht anders angegeben, beim **teenex e.V.** in der Thulestraße 4.

Tango Argentino

- 05. September 2019, 20:00 Uhr - 21:30 Uhr
Tango-Argentino-Abend (Immer donnerstags um 20:00 Uhr.)

Vorstandssitzung

- 09. September 2019, 18:30 Uhr

Redaktionssitzung

- 10. September 2019, 18:00 Uhr

Kostenlose Beratung für Vereinsmitglieder

- Jeden Dienstag von 18:00 - 20:00 Uhr
Wir bitten um telefonische Voranmeldung.

Weitere Termine können der Webseite des **teenex e.V.** entnommen werden.



Stellen!

Stellenanzeige

- Wir suchen zur Unterstützung unseres kleinen ambulanten Teams per sofort

Sozialpädagogen (m/w)

für Familien-, Einzelfallhilfe, BEW und Suchtpräventive Projekte. Sowie

gestaltungstechnische Assistenten / Studenten im Bereich Grafik Design (m/w)

für Projekte im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit.

Bei Interesse können Sie ihre Bewerbung an den teenex e.V. in der Thulestraße 4, 13189 Berlin oder an info@teenex.de senden.